

PRIMAT VON FARBE UND FORM Zur Serie *Heads* von Louisa Clement

Was ist die beliebteste Kamera der Welt? Keine Leica, keine Canon, keine Nikon und auch keine Olympus, sondern das iPhone 6 – das jedenfalls behauptet der US-amerikanische Elektronikkonzern Apple auf seiner Website World Gallery (<https://www.apple.com/de/iphone/world-gallery/>). Dort sind Bilder versammelt, die Besitzer des Smartphones gemacht haben, zusammen mit Tipps und Tricks zum besseren Fotografieren. So hat zum Beispiel Gabby K. eine Person auf einem Stein aufgenommen, der aus einem See irgendwo im Bundesstaate Washington herausragt. Die besondere Wirkung des Bildes wird folgendermaßen erklärt: »Weiches Licht gepaart mit Fokus auf Reflexionen verleiht Fotos oft eine verträumte, ätherische Qualität. Auf diesem Bild lässt die Kombination es fast so erscheinen, als schwebte die Person.« Eine surreale Kakteenlandschaft eingetaucht im Abendlichte von Phoenix erzielt ihren Reiz, so lesen wir, durch eine eingeschränkte Farbpalette aus Rot- und Orangetönen. Aus der Schule Subjektiver Fotografie der 1950er-Jahre könnte das Schwarz-Weiß-Bild von Regentropfen stammen, das Paul O. eingesandt hat: »Aus einzigartiger Perspektive eingefangen kann sogar ein alltägliches Motiv, wie Wassertropfen auf einer Motorhaube, faszinierend aussehen.« An historischen Bezügen ist die Webseite also offensichtlich nicht interessiert, sondern allein am fotografischen Effekt, was nicht verwundert, schließlich geht es ja auch um die Vermarktung von Apps und Zubehör.

Obwohl auch Louisa Clement ein iPhone für ihre Fotos nutzt, ist so viel sicher: Ihre Bilder zählten wohl kaum zu den Favoriten der Redaktion der World Gallery. Zwischen den dramatischen Naturschauspielen, atemberaubend-dynamischen Großstadtbildern und exotischen Tieraufnahmen wären ihre Arbeiten einsame Fremdkörper – was jedoch nicht daran liegt, dass die Künstlerin das veraltete 5er Modell des Smartphones benutzt. Vielmehr fehlt ihren Bildern alles Spektakuläre und Sensationelle, Verträumte und Faszinierende, weil Clement sich ganz auf das Nebensächliche des Alltags konzentriert. Die 25-teilige Serie *on one's way* (2012-2013) ist beispielsweise während unterschiedlicher Zugfahrten entstanden. Die Bilder zeigen Details von Sitzen, Fenstern, Türschwellen von Abteilen oder etwa das Muster des Fußbodens – Ansichten also, die man beim gelangweilten Herumschauen auf einer längeren Reise eben so macht, um sie im nächsten Moment schon wieder zu vergessen. Die Gegenstände auf den Fotos sind zwar klar zu identifizieren, Clement hat allerdings Perspektiven gewählt und die Aufnahmen hinterher so bearbeitet, dass sich die Ausschnitte aus der bekannten Realität in geometrisch-abstrakte Kompositionen auflösen. In den zarten Pastelltönen zeigt sich außerdem die Sensibilität der Künstlerin für Farben, kommt Clement doch von der Malerei und hat erst später zur Fotografie gefunden.

Auch ihre neue Werkgruppe *Heads* ist mithilfe des iPhone 5 entstanden. Sie 50-teilige Serie versammelt 50 Köpfe von Schaufensterpuppen, die Clement fast im Vorbeigehen in den Auslagen von Modegeschäften in verschiedenen europäischen Großstädten fotografiert hat.

Anschließend hat sie die Bilder in Originalgröße der Häupter ausdrucken lassen, nahezu ohne Freiraum um das Motiv herum gerahmt und zum Schluss wie ein Fries gehängt. Dass es sich bei den Bildern um die Köpfe von Mannequins handelt, erschließt sich dem Betrachter nicht unmittelbar: Gesichtszüge, ja nicht einmal Nasen, Münder und Augen sind in der Reihe auszumachen, genauso wenig wie Frisuren, modische Hüte oder Tücher. Stattdessen steht man einer Abfolge länglich-ovaler Formen gegenüber, von denen bei aller Ähnlichkeit keine der anderen gleicht: Mal erscheint das Motiv schwarz-weiß mit einem starken Schattenspiel, dann wiederum lassen sich komplizierte Spiegelreflexe und ein Gewirr rätselhafter Lichtpunkte ausmachen. Manche Bilder sind nahezu zweifarbig, etwa Orange und Blau oder Rot und Schwarz, bei anderen sind vielschichtige Verläufe aus Blau-, Rot- und Brauntönen zu erkennen. Ab und zu sind Linien aus Nähten oder Fugen sichtbar, die die Formen zusätzlich unterteilen. Einige laufen nach unten spitzer zu als andere. Und auch die Oberflächen variieren je nach Material der Puppen von ganz glatt, über leicht uneben bis hin zu grob. Risse, Sprünge und Kratzer sorgen innerhalb der Reihe für zusätzliche Nuancen.

Schaufensterpuppen haben seit der Moderne sowohl Fotografen wie Umbo, Karl Schenker und Werner Rohde als auch die Künstlerinnen und Künstler von Surrealismus und Neuer Sachlichkeit immer wieder fasziniert. Meist ging es ihnen dabei um die Verlebendigung von toten Massenprodukten, um die Fetischisierung von Objekten echten und falschen Begehrens, um die Verwischung der Grenze idealer und natürlicher

Schönheit. Im Vergleich dazu weisen die von Clement fotografierten Mannequins diese Aspekte des Unheimlichen und Verstörenden nicht auf: Um in den globalen Märkten möglichst vielfältig einsetzbar zu sein, lassen sich heutige Schaufensterpuppen keinem spezifischen Frauenbild mehr zuordnen. Wie in der Reihung von *Heads* deutlich wird, sind die Köpfe der Figuren geschlechtslos und derart stilisiert, dass sie zu neutralen Chiffren für das menschliche Haupt allgemein werden. Diese Negierung sogar der letzten humanen Hinweise verstärkt die Künstlerin noch, weil sie die in ihrem natürlichen Umfeld der Warenpräsentation gefundenen Köpfe so weit abstrahiert hat, dass aus ihnen am Ende die Variationsmöglichkeiten eines gegebenen Repertoires quasi-geometrischer Formen und ungegenständlicher Farbmuster zu Tage treten. Die einstige Verführungsmacht weiblicher Kunstwesen schlägt um in die mal kühle, mal überbordende Ästhetik der bildnerischen Abstraktion. Doch die Betonung des reinen Kunstschönen erweist sich als tückisch. Denn tatsächlich lässt sich die Aufhebung der menschlichen Züge als bitterböser Kommentar auf die Verabsolutierung der Ökonomie in Politik und Wirtschaft verstehen. Das Bild des Menschen ist genauso aus Clements Fotos verschwunden wie aus den nackten Zahlen und Bilanzen einer auf Absatz und Profit ausgerichteten Gesellschaftsordnung.

In einem Interview hat Florian Ebner, Leiter der Fotografischen Sammlung des Essener Museum Folkwang und diesjähriger Kurator des Deutschen Pavillons auf der Biennale in Venedig, kürzlich die Grundthemen der Fotografie in den letzten Jahrzehnten zusammengefasst.

Während in den 1980er-Jahren die Auseinandersetzung mit dem Tafelbild den Foto-Diskurs dominierte, geht es heute um die Zirkulation der Bilder bzw. das Fotografische an sich. Vor diesem Hintergrund gesehen, ließe sich die Serie *Heads* und auch *on one's way* als Auseinandersetzung mit der Malerei verstehen, in diesem Falle nicht mit den Strategien des Historienbildes – Narration und Überwältigung –, auf die sich Clements Lehrer Andreas Gursky bezieht, sondern mit dem Stilleben. Dafür sprechen die koloristischen Kontraste und Formbetonungen in ihren Arbeiten. Zwar ließe sich die Verwendung heutiger digitaler Techniken im Sinne Ebners als Auseinandersetzung mit der Allgegenwart des Fotografischen verstehen. Darüber hinaus kann Clements Herangehensweise aber noch mit einer weiteren fotografischen Tradition in Verbindung gebracht werden, die Ebner in dem Gespräch nicht erwähnt, nämlich die konzeptuelle Kunst der 1960er- und 1970er-Jahre, durch die die Fotografie überhaupt erst in die jüngere und jüngste Kunstgeschichte aufgenommen wurde.

Dass Louisa Clement sich auf die konzeptuelle Kunst beruft, wird an ihrem Arbeiten in abgeschlossenen Serien deutlich. Für die Künstlerinnen und Künstler, die zu Beginn der 1960er-Jahre die Fotografie für sich entdeckten, lagen in dem Medium ungenutzte Möglichkeiten oder, wie Jan Dibbets rückblickend erklärte: »Damals galt die Fotografie als ein völlig ausgekottetes, von niemandem verwendetes Medium, und wenn es benutzt wurde, dann nur zur Dokumentation von irgendetwas.« Während Dibbets sich im Folgenden für die perspektivischen Eigenschaften der Fotografie interessierte, arbeitete sich ein Jahrzehnt

später Hans-Peter Feldmann an der Diskrepanz von dem ab, was wir von einem Bild wissen und was wir darauf sehen, wenn er etwa Autoradios fotografierte, während gute Musik gespielt wurde. Gerade Feldmanns Beiläufigkeit korrespondiert mit Clements Ansatz, bei dem es nicht um das herausragende Einzelbild geht, sondern um das vielschichtige Potential von Form und Farbe, das sich hinter den vermeintlich lapidaren Ausschnitten unserer Wirklichkeit verbirgt.

Sven Beckstette

Stuttgart, 13. und 14. Juni 2015